Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 47

Artikel: Die Vorbereitung
Autor: Zopfi, Sam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vorbereitung

Von Sam Zopfi

Es war ein Mann, der träumte davon, einmal richtig leben zu können. Auf den Tag und das Jahr, in welchem sein richtiges Leben beginnen würde, freute er sich im Grunde seiner Seele. Aber er wagte nicht, seine Freude vorzeitig aufleuchten zu lassen. Seine Gedanken hingen in Sorgen all den Dingen nach, die er für notwendig hielt, um glücklich zu sein. Denn dass man glücklich sein müsse, um das wahre Leben zu leben, schien ihm als eine Grundwahrheit. Und wenn er seinem grossen Traume nachhing, sang es in seinem Herzen: Einst werde ich glücklich sein, einst werde ich wahrhaftig leben.

So arbeitete denn unser Mann einen Tag wie den andern, legte sich zu Bett mit einem Hirn voller Pläne, erwachte des Morgens mit einem fertigen Programm für die Stunden seines Wachseins, vermied jede Vergeudung seiner Kräfte an Dinge, die ihn von seinem Ziele ablenken konnten, spannte über Jahresweiten seine Pflichtennetze aus und gönnte sich kein kleines und grosses Glück, damit am Tage seiner grossen Erwartung noch alles vorhanden sei, was ihm das Geschick an Köstlichem aufbewahrt haben mochte.

Er ging niemals in Konzerte oder Theater. Er las keine überflüssigen Bücher. Er ergab sich keinerlei gewöhnlichen Genüssen. Er ass vernünftig, mässig, weise, überlud seinen Magen nicht, verhinderte ihn, seinen Geist zu stören. Er blieb nüchtern in jeder Richtung, verabscheute die Mitmenschen, die sich in Räusche retteten, um dem Alltag zu entrinnen. Ja, so lebte er. Und er wusste genau, dass er sein Leben nur ertrug, weil er in weiter Ferne ein anderes träumte, eines, dem all seine Entbehrungen und Entsagungen galten. Manchmal ertappte er sich über Gedanken, die ihn eigentlich hätten erschrecken oder doch warnen müssen. „Wenn ich einmal richtig lebe, will ich mir einen guten Tropfen Wein gönnen ...", so sagte dieser Gedanke, und jener: „Wenn ich einmal wahrhaftig zu leben anfange, wird mich eine gute Zigarre doppelt freuen".

Dasjenige, was ihn aber am meisten in Versuchung führte und worüber er sich mit wachsenden Jahren am meisten ertappte, war der Gedanke an ein Leben mit einer Frau. Abends vor dem Einschlafen, und morgens, wenn er Licht machte, gaukelten ihm seine Phantasien immer häufiger die Gestalt eines Wesens vor, das ihn zu allem andern, nur nicht zu seinen täglichen Mühen führen wollte. Er ward sich indessen bewusst, was daraus wurde, wenn er den verlockenden Bildern nachgab und er bezwang sich und war hart gegen sich selbst. Warum abschweifen und sich selbst den Weg zum Ziele verlängern? Wenn er richtig zu leben anfangen würde, dann war auch sie da, von der er träumte, ohne sie zu kennen oder auch nur gesehen zu haben.

Er hielt sich dabei für äusserst schlau und überlegte, wie er seine Sehnsucht nach der Frau als gutes Zugpferdchen an seinen Lebenswagen spannen könnte. Darum verfiel er auf die Idee, sich an Stelle des unbestimmten Traumbildes ein deutlicheres anzuschaffen, eines von Fleisch und Blut: Er verlobte sich mit der Tochter eines grossen Kaufmanns. Dass er nicht abgewiesen wurde, verdankte er seinem Fleiss und seinem erworbenen Vermögen. Aber auch sein Entschluss, mit der Heirat nicht zu eilen, sondern weiter zu schaffen, flösste seinem künftigen Schwiegervater Respekt ein. Von nun an stand das Bild seiner stämmigen Braut mit den kohlschwarzen Haaren täglich und stündlich vor ihm, und das „wirkliche Leben", das er zu leben gedachte, nahm mehr und mehr die Gestalt der vollblütigen Jungfrau an.

Das Verhängnis wollte jedoch, dass unser Mann auf die Idee kam, seine Geschäfte auf ein Jahr oder zwei nach Uebersee zu verlegen, damit er das Ziel seiner Sparsamkeit und Arbeitsamkeit, die erste Million Vermögen, in kürzerer Zeit erreichen würde. Das Verlangen, nun bald einmal richtig mit dem Leben anzufangen, wuchs mit einem Male mächtig und peitschte sein Streben, die zum Glücke nötigen Mittel zu erraffen, heftig auf. Er fuhr also übers Wasser, verdiente rasend, hatte seine Million bald beisammen, malte sich aus, welch unerhörte Steigerung seiner Glückseligkeit es bedeuten würde, wenn er rasch noch die zweite zu erraffen verstünde, verdiente also weiterhin und schrieb davon in geheimnisvollen Andeutungen, die mit der Bitte endeten, noch einwenig Geduld zu haben, wenn er seine Heimat noch ein paar Monate nicht wieder aufsuchen würde. Der Zweck seines Zauderns sei löblich, und was er dabei erreichen werde, lohne die Verspätung, die er sich selbst und seiner Braut zumute.

Es fiel dem unseligen Menschen, der sich solchermassen auf sein wirkliches Leben vorbereitete, nicht auf, dass zwei seiner Briefe nicht beantwortet wurden, und dass ihm auf seinen dritten statt der Braut nur der Schwiegervater geantwortet hatte, und zwar mit der Andeutung, ein junges Mädchen könne in seiner Lage nicht mit einem strebsamen Kaufmann und seinen Bedürfnissen verglichen werden, und er, den der Kaufmann als Schwiegersohn erhofft habe, werde sicher verstehen ...

Aber er verstand nichts und ahnte nichts. Vielmehr blieb er noch ein weiteres halbes Jahr in seinem Paradies der grossen Gewinne und der bedürfnislosen Bravheit, und erst, als ihm schien, nun werde ihm drüben in der Heimat keiner mehr das Wasser reichen können was Reichtum anbelange, kaufte er sich einen Schiffsplatz, fuhr zurück, setzte sich brav in ein Bahncoupé, statt in einen Flugapparat und kam richtig zu Hause an, wie nach einer gewöhnlichen Geschäftsreise. Er schlief sich zuerst einmal richtig aus und liess sich am nächsten Tage alle Zeit, ehe er den Schwiegervater aufsuchte.

Hier erfuhr er zu seinem Erstaunen, dass seine Braut sich unterdessen mit einem andern verheiratet habe und auch, dass ihm der Kaufmann diese Tatsache schonend mitgeteilt hätte ... damals, in seinem letzten Briefe ... vor einem halben Jahre.

„Ihr Idioten", sagte der Mann, „meine fünf Millionen habe ich nicht mit Wohlleben verdient."

„Mit fünf Millionen hat eine junge Frau nicht gelebt", sagte der Kaufmann und schnitt ein Gesicht.

„Ja ... wieviel will sie denn?" rief der Reiche verblüfft.

„Weniger, mein Lieber ... aber sie möchte auch einen Mann dazu haben..."

„Aber da bin ich ja!" sagte der junge Strebsame.

„Ich bezweifle, ob du ein Mann bist, und meine Tochter hat es auch bezweifelt und mit Grund!"

Damit war die Unterredung beendet. Der Mensch machte sich auf den Weg, um eine andere Frau zu suchen. Damit begann ein Leiden, das er nie für möglich gehalten hätte. Jede, die ihm gefiel, antwortete ihm, sie sei leider schon versprochen, oder: Sie habe die Idee, er sei glücklicher mit einer andern. Die aber, die ihm seines Geldes wegen nachliefen, verschmähte er. So blieb er ledig, wurde rasch alt und mit dem Alter trübsinnig. Er sah mit Schrecken ein, dass er nur deshalb so lange Vorbereitungen für das wirkliche Leben getroffen, weil er die Fähigkeit, zu leben, nie besessen.